

50plus

DAS MAGAZIN FÜR EIN
GENUSSVOLLES LEBEN



**IMMOBILIEN
VERERBEN**
Wo liegen
die Tücken?

**WESHALB SICH
MUT AUSZAHLT**

DREI GESCHICHTEN
FÜR EIN ERFÜLLTES LEBEN

BLUTEGEL
MEDIZINISCHE WUNDERTIERE

**DIE SCHÖNSTEN
FERIENHÄUSER**
VON STARARCHITEKTEN ENTWORFEN

Neues Liebesglück mit über 50

Was bringt das Internet?



«Ich liebe Farben!»

Rita Dütsch ist blind – und eine der besten Showdown-Spielerinnen der Schweiz. Dass die im Ausland bei Sehbehinderten schon lang beliebte Sportart jetzt auch bei uns populär wird, ist vor allem der Winterthurerin zu verdanken.

VON MARIUS LEUTENEGGER





«Ich bin so neugierig!
Und ich liebe Farben,
denn Farben habe ich noch
recht lang gesehen.»

Rita Dütsch, blinde Showdown-Spielerin

Dass Rita Dütsch nichts sieht, vergisst man bei der Begegnung mit ihr immer wieder. Souverän kurvt sie um den Tisch herum, an dem das Interview stattfinden soll, sie begrüsst alte Bekannte, wie das alle anderen auch tun – die Hände finden einander sofort –, sie giesst sich sicher ihr Bitter Lemon nach und nimmt alles um sich herum wahr. Behindert scheint die 59-jährige Winterthurerin nicht zu sein. Allenfalls eingeschränkt. Und am Anlass, an dem sie sich heute beteiligt, ist sie nicht einmal das – im Gegenteil. Sie steht mitten in den Schweizermeisterschaften im Showdown in Zürich-Seebach, die zum ersten Mal überhaupt durchgeführt werden. Die hierzulande noch wenig bekannte Sportart könnte man auch als «Ping-Pong für Sehbehinderte» bezeichnen. Die Gegnerinnen oder Gegner stehen einander an den Breitseiten eines speziellen Tisches mit Bande gegenüber. Mit einem Schläger befördern sie einen Ball über den Tisch. In der Mitte jeder Breitseite befindet sich in der Bande ein Loch mit Netz – das Tor. Ziel ist, den Ball ins Netz zu spedieren. Weil sich im Ball Metallstifte befinden, rasselt er in Bewegung. Den Sport können Sehende und Nichtsehende spielen, auch gegeneinander, denn während des Spiels trägt man einen Sichtschutz und sieht nichts. Die Hand, die den Schläger hält, steckt in einem gut gepolsterten Handschuh, denn ein gut getroffener Ball schiesst mit rasender Geschwindigkeit über den Tisch. Der Selbstversuch zeigt, dass man als Nichtgeübter rasch überfordert ist. Man hört zwar den Ball – aber ihn genau zu orten, ist schwierig. Um die Aufgabe der Spielenden nicht zusätzlich zu erschweren, sollte jedenfalls auf Fangesänge verzichtet werden!

Schweiz als Nachzügler

Dass Showdown in der Schweiz immer populärer wird, ist auch Rita Dütsch zu verdanken. Sie lernte den Sport 2016 in einem Ferienressort für Blinde in Landschlacht am



Während des Spiels muss es absolut ruhig sein – denn die Spielenden orientieren sich am Rasseln des Balls.

Bodensee kennen. «Wir standen mal an den Tisch, den es dort gab», erzählt sie. «Und mir gefiel der Sport sofort irrsinnig gut. Ich wusste gleich: Ich brauche auch einen solchen Tisch!» Sie organisierte in Winterthur einen Raum, stellte einen Tisch hinein, den sie in Deutschland bestellt hatte, «und fortan musste jeder, der mich besuchte, mitkommen und spielen». Das Showdown-Fieber verbreitete sich schnell unter den Blinden. 2018 gründete Rita Dütsch mit anderen die Swiss Showdown Vereinigung, die jetzt die Meisterschaften veranstaltet. Das Tolle an diesem Sport sei, dass sie niemanden brauche, der sie führe, sagt Rita Dütsch. «Ich kann selbstständig an den Tisch gehen und gleich loslegen.» Schön seien auch die Geschwindigkeit – und die Tatsache, dass man richtig eintauchen müsse ins Spiel. «Es verlangt sehr viel Konzentration. Man muss das Gleichgewicht zwischen Angriff und Verteidigung finden. Und kreativ spielen!» Im Ausland wurden diese Vorteile schon früher erkannt. Fast

überall wird Showdown gespielt, in Osteuropa, in Deutschland, Frankreich, Italien. Bei den Frauen sind die Finninnen die besten. Rita Dütsch setzt jetzt alles daran, dass sich das ändert. Ihr grosses Ziel: an den Weltmeisterschaften teilzunehmen.

Niemand bemerkte die Krankheit

Aufgewachsen ist Rita Dütsch in Cham im Kanton Zug. Sie litt schon früh an einer unheilbaren degenerativen Netzhauterkrankung, die zur völligen Erblindung führt. «Schon als Kind hatte ich grösste Mühe, ein Bild wahrzunehmen – mein Gesichtsfeld war extrem eingeschränkt», erzählt sie. Es war, als müsste sie durch ein kleines Loch in einem Karton vor ihrem Gesicht blicken; beim Lesen sah sie gerade einmal zwei Buchstaben aufs Mal. Niemand

**«Wir waren in der
Schulklasse 40 Kinder, da ging ich
einfach unter.»**

nahm die Erkrankung war, auch nicht der Augenarzt, der ihr eine Brille verschrieb. Die kleine Rita schlängelte sich durchs Leben. «Turnen war der Horror, ich bekam alle Bälle an den Kopf, stolperte die ganze Zeit und wirkte überhaupt ungeschickt.» Ständig sei sie gegen Bäume

oder Schilder geknallt. Glücklicherweise ist Rita Dütsch mit einem überaus sonnigen Gemüt ausgestattet, und man merkt ihr heute nicht an, wie frustrierend die Schulzeit gewesen sein muss. «Ich lernte sehr schnell auswendig, daher konnte ich mich durchmogeln», sagt sie. «Ich wusste ja auch nicht, dass meine Sicht schlecht war – für mich war alles normal.» Dass lang niemand merkte, woran sie litt, mag aus heutiger Sicht erstaunen. «Aber wir waren in der Schulklasse 40 Kinder, da ging ich einfach unter. Die Eltern hatten schon das Gefühl, etwas stimmt nicht, aber der Augenarzt sagte ja, alles sei gut.»

Eine gute Alternative

Als sie 14 Jahre alt war, stellte ein anderer Augenarzt endlich die richtige Diagnose – und erklärte Rita Dütsch darüber auf, dass sie bald überhaupt nichts mehr sehen werde. «Natürlich war das keine schöne Information, aber sie war auch entlastend: Endlich wusste ich, was los war.» Für eine sehbehinderte junge Frau gab es damals nur wenige Ausbildungsmöglichkeiten. Eine kaufmännische Lehre war eine davon, und Rita Dütsch fand eine Lehrstelle bei der damaligen Landis & Gyr in Zug. Per Zufall erfuhr sie nach der Lehre von einem Sozialarbeiter des Schweizerischen Blindenbunds, dass es neu eine Physiotherapie-Ausbildung gäbe, die auch Sehbehinderten offen stünde. «Wäre ich sehend gewesen, hätte ich Medizin stu-



Die Partien sind kurz – denn das Spiel verlangt sehr viel Konzentration.



Die Hand ist gut gepolstert – denn der Ball knallt schnell über den Tisch.



Viel braucht es nicht, um Showdown zu spielen – aber immerhin einen speziellen Tisch.

dieren wollen – so konnte ich doch noch in den Gesundheitsbereich einsteigen.» Sie bestand die Aufnahmeprüfung, und 1982 begann sie ihre vierjährige Ausbildung. «Von da weg wurde mein Leben viel glücklicher», sagt sie. Zumal sie bald an einem Tanzkurs Stephan Dütsch kennenlernte, der ihr Mann wurde und mit dem sie zwei mittlerweile erwachsene Kinder hat. Stephan Dütsch ist sehend. «Natürlich ist er mir eine Hilfe, aber ich finde es komisch, wenn die Leute manchmal sagen: «Es ist schön,

«Das Anfassen ist viel wichtiger geworden. Dieses Glas hier zum Beispiel fühlt sich sehr langweilig an.»

dass du Stephan zur Unterstützung hast!», meint Rita Dütsch. «Ich bin nicht abhängig, es geht auch gut allein. Ich lade Leute ein, koche für sie und so weiter. Stephan und ich teilen uns vieles, er macht zum Beispiel den Grosseinkauf, ich kaufe die frischen Sachen.»

Immer konzentriert

Mit ihrem Mann reist sie oft. «Wir sind gern auf dem Tandem miteinander unterwegs, auch unsere Hochzeitsreise unternahmen wir auf dem Tandem», sagt sie. Aber Hand aufs Herz: Was bringt eine Reise nach Paris, wenn man den Eiffelturm nicht sehen kann? Rita Dütsch lacht: «Die Vögel klingen anders, es duftet anders, die Sprache, die Musik, die Luft sind anders – oh, da bleibt genug!» Wäre sie sehend, wäre sie vermutlich eine Zigeunerin, meint sie. «Jeden Abend in einem anderen Hotel – das gefällt mir!» Die Lockerheit, die sie im Alltag auszeichnet, täuscht allerdings: Das Leben als Blinde sei schon sehr anstrengend. «Man muss sich immer konzentrieren – sonst schlägt man sich ständig etwas an.» Schon lang habe sie aber einen Führhund, dieser gebe ihr viel Freiheit und Sicherheit.

Und wie ist es denn, wenn man einmal gesehen hat und jetzt nichts mehr sieht: Stellt man sich alles bildlich vor? «Das Anfassen ist viel wichtiger geworden. Dieses Glas hier zum Beispiel fühlt sich sehr langweilig an.» Aber sie möge es schon, Informationen darüber zu erhalten, wie etwas aussehe. «Ich kann fragen und fragen, das nervt Stephan manchmal. Wenn wir auf einer Reise sind, muss er mir alles beschreiben. Ich bin so neugierig! Und ich liebe Farben, denn Farben habe ich noch recht lang gesehen.»

Freude an Begegnungen

Dass Blinde als Physiotherapeuten besonders geeignet seien, bezweifelt Rita Dütsch aber. «Sehbehinderte werden heute zum Beispiel auch oft in eine Massage-Ausbildung geschickt, aber es sind längst nicht alle dafür prädestiniert. Man muss Freude haben an der Begegnung mit anderen.» Und diese Freude zeichnet Rita Dütsch besonders aus – die von ihr massgeblich initiierten Showdown-Meisterschaften wirken daher wie ein Treffen von guten Freunden. Von Freunden allerdings, die einander am Tisch nichts schenken.

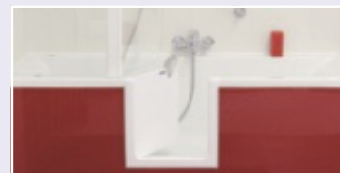
Anzeige



BADEWANNENTÜREN VARIODOOR

Einbau in jede bestehende Badewanne möglich

- 4 verschiedene Modelle / 5 Jahre Garantie
- Top Qualität und modernes Design
- **Lieferung und Montage ganze Schweiz**
- Antirutschbeschichtungen B.-Wanne/Dusche/Plättli
- Kostenlose Beratung mit Offerte vor Ort
- **Preis inkl. Montage ab CHF 2600.– exkl. MwSt.**



Magicbad Schenker GmbH Luzern, Tel. 079 642 86 72
www.magicbad-schenker.ch / info@magicbad-schenker.ch